

Bärner Platte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **87 (1961)**

Heft 20

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bärner Platte



Ein Berner LVI

Ein Berner namens Morgenstern fuhr via Belp von Thun nach Bern.

Er spürte schon in Seftigen im Halse einen heftigen und ausgesprochen heißen Durst. Am Anfang war ihm dieses wurst; drum gönnte er in Mühleburgen sich ein Gläschen Roten nur und rollte gegen Kaufdorf. Dies ist zwar nicht ein Saufdorf, doch Morgenstern, noch immer trocken, blieb lange in der Wirtschaft hocken und ist dann später stockbesoffen im Dorfe Toffen eingetroffen. Er trank dort einen Café marc und sah dann scheinbar wieder klar; doch später, kurz vor Kehrsatz, vergaß er jenen Lehrsatz, der sagt, daß jenem, welcher trinkt und autofährt, das Zuchthaus winkt. Drum brachte er in Wabern diversen Kandelabern am Straßenrande Schaden bei. Dann schnappte ihn die Polizei.

Gewiß: der Name Morgenstern steht nicht im Bürgerbuch von Bern; er dient auch lediglich zur Tarnung für eine allgemeine Warnung.

Vom Panzer- und Papierkrieg

Um eine Minensperre von hundert Metern Breite und dreißig Metern Tiefe anzulegen, brauchen fünf Mann zehn Stunden – und wenn das ein Armee-Geheimnis sein sollte, bitte ich um Entschuldigung – ich entnahm es einer militärischen Zeitschrift, die in der Landesbibliothek öffentlich aufliegt.

Um ein fünfstöckiges Bürogebäude von 110 Metern Länge zu bauen, brauchen zwölf Mann siebzig Tage. Dies hat das Eidgenössische Militärdepartement bewiesen, als es auf dem Areal des Remontendepots den ersten Flügel des zukünftigen schweizerischen Pentagons aus 1860 vorfabrizierten Betonbestandteilen zusammensetzen ließ.

Man sagt uns zwar in den Manövern immer, bei der zu erwartenden Luftüberlegenheit eines allfälligen Gegners müßten Massierungen vermieden werden; und diesen Grundsatz hat das Militärdepartement bis vor kurzem auch beachtet, indem es seine Büros auf

Bundeshaus, Hallwylstraße, Monbijoustraße, Viktoriastraße, Marzilistraße, Effingerstraße und Waisenhausplatz verteilte; nun scheint aber eine Bestrebung im Gang zu sein, sämtliche führende Köpfe unseres Heimatschutzvereins unter dem gleichen Dach zu vereinigen. Daraus geht hervor, daß wir uns inskünftig nicht mehr vor Gegnern aus der Luft fürchten werden. Außerdem aber wurde an der Eröffnungsfeier für den neuen Bau hervorgehoben, daß dank dieser Zentralisierung nun der zeitraubende Papierverkehr von Amt zu Amt bedeutend eingeschränkt werden könne.

Obschon dieses Gebäude ausgerechnet an der Papiermühlestraße steht ...

Das hat mich gerührt

Es wäre unrichtig, zu sagen, wir Berner seien impulsiv in unseren Gefühlsäußerungen. Wir müntschen weniger als die Welschen und schmunzeln lieber, als schallend zu lachen; aber daraus zu schließen, daß wir gefühllos seien, wäre ebenso unrichtig.

Es gibt Augenblicke, in denen ich sogar gerührt bin. Ich denke jetzt weniger an die Bundesfeier oder an die Fahnenabgabe im WK als an gewisse Kleinigkeiten im Alltag, die mich zuweilen leer schlucken lassen. Ein halbes Dutzend Beispiele, die ich mir im Laufe eines Jahres notiert habe, sollen zeigen, was ich meine.

In der Nacht ist ein schweres Gewitter niedergegangen. Viele Blätter und Aeste liegen auf der noch feuchten Bundesterrasse. Am frühen Morgen ist ein städtischer Angestellter im blauen Ueberkleid daran, diesen Unrat mit dem Besen wegzuwischen.

Neben ihm aber ist sein Kollege, mit Wasserkübel und Badeschwamm ausgerüstet, damit beschäftigt, liebevoll die hölzernen Sitzbänke der schönen Anlage abzuwaschen. Das hat mich gerührt.

Ein älterer Landwehrosoldat besteigt in feldmarschmäßiger, nach Mot-

tenschutz duftender Ausrüstung am Bahnhof das Nüünitram, löst ein Billet zur Kaserne (zweifellos zur Inspektion) und drängt sich mit dem ungewohnten Tornister am Rücken mühsam durch den stark besetzten Wagen. Da zupft ihn ein noch älterer Zivilist am Aermel, erhebt sich von seinem Sitz und sagt: «Chömet, hocket!»; und auf den verlegenen Protest des Jüngeren antwortet er entschieden: «Nei, hocket nume – i weiß no wie schwär so nen Aff isch!» Das hat mich gerührt.

Der Märli ist vorbei. Die Bauern packen ihre Stände und übriggebliebenen Waren zusammen. Im Straßengraben liegen die wegzuräumenden Abfälle eines Blumenstandes, darunter eine prächtige Dahlienblüte, deren Stengel aber geknickt ist. Eine Frau, der man es ansieht, daß sie von der AHV-Rente leben muß, hebt diese Blüte verstoßen auf und steckt sie in ihre schwarze Einkaufstasche. Die behäbige Märlifrau sieht das, geht geschwind zu ihrem bereits beladenen Lieferwagen, zieht eine noch schönere und unversehrte Dahlie aus einem Büschel und reicht sie der andern mit den Worten: «Da, nähmet, die isch no besser!» Das hat mich gerührt.

In der Menge, die aufs Tram wartet, steht ein furchtbar angemaltes Tüppi mit hohen Stögelisshuhen und einem wippenden Röcklein, dessen grelles Grün jedes ästhetisch geschulte Auge beleidigen muß. Fast jedermann dreht sich nach dieser auffälligen Erscheinung um; man kann die vielen mißbilligenden Gedanken förmlich von den Gesichtern ablesen. Da fällt dem Zeitungsverkäufer eine Münze zu Boden. Bevor er sich danach bücken kann, hat das «Tüppi» sie schon aufgehoben und ihm gereicht. Auf den erstaunten Dank des alten Mannes sagt es ganz einfach: «Es isch gärrn gscheh.» Das hat mich gerührt.

Kennen Sie Meren?

Meren liegt im Ferienland Schweiz, auf 1176 Metern Höhe. Es bietet erstaunlich viel: 9 Sesselbahnminuten zu einem der schönsten Bergseen, 6 Gondelbahnminuten in ein herrliches Wandergebiet, Sport- und Spielmöglichkeiten, 33 Hotels und Pensionen – kurz und gut: ein Ort, an dem man Ferien macht. Meren ist ein Dorfteil Kanderstegs.

NB: 6.–7. Mai 1961 XII. Nat. Automobil-Bergrennen Mitholz-Kandersteg.

Kennet Der dä?



Godi hat sich in der Stadt ein Paar Hosen gekauft, in einem jener Geschäfte, die nach neuzeitlichen Grundsätzen eine Kunden-Kartei führen. Aber Godi ist nicht gewillt, seine Personalien anzugeben. Der gewandte Verkaufstechniker versucht es mit List.

«Chamen Euch die Hose heischike?» erkündigt er sich beim Einpacken.

«Nei, i nihme se grad mit.»

«Ah guet. Aber wenn Der vilicht no öppis möchtet abgänderet ha, de telephonieret nume.»

«Mhm.»

«Dörfti vilicht Eues Nummero notiere?»

«Scheit im Buech.»

«Ah ja, natürlech! Wie isch i däm Fall Eue wärt Name?»

«Scheit o im Buech – grad näbem Nummero zueche.»

Und da die Hose inzwischen eingepackt ist, verläßt Godi gelassen das Lokal – anonym wie bei seinem Eintritt.

Ein etwa Fünfzigjähriger besteigt in Zivilkleidern, aber mit angehängtem Karabiner (den er wahrscheinlich in Zeughaus abgeholt hat) den Bus. Er stellt sich hinten in den Wagen, greift mit der rechten Hand in den Riemen, bringt den Karabiner durch eine Schulterbewegung senkrecht vor die Körpermitte, faßt ihn dort präzise mit der Linken, zieht mit der Rechten den Riemen straff und nimmt die Waffe «bei Fuß» – ganz automatisch, und ganz genau so, wie er es vor dreißig Jahren in der Rekrutenschule gelernt hat. Das hat mich gerührt.

Und schließlich noch etwas, das mir ein absolut vertrauenswürdiger Augenzeuge berichtet hat: Vor dem Hause des Bundesrats Chaudet hält sein Dienstwagen, eine schwarze Limousine. Der Bundesrat steigt aus, verabschiedet sich vom Chauffeur, öffnet das Gartentor und geht aufs Haus zu. Plötzlich hält er inne, scheint sich zu besinnen und macht rechtsum kehrt.

Was ist geschehen? Eine wichtige Sitzung vergessen? Ein Bankett? Ein Defilee?

Nein, nur den Ochsnerkübel am Trottoirrand. Heute ist ja der Tag der Kehrrecht-Abfuhr, und da gehört es auch zu den Pflichten des Chefs des Eidgenössischen Militärdepartementes, den geleerten Kübel in die Küche zurückzutragen. Das hat mich gerührt.

Ueli der Schreiber